

# Laibacher Zeitung.



Nr. 123.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 1. Juni

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1866.

## Amtslicher Theil.

Gesetz vom 25. Mai 1866,

wegen Erhöhung des Umlaufes der Münzscheine zu zehn Kreuzer ö. W. bis zum Betrage von zwölf Millionen Gulden österr. Währung;

giltig für das ganze Reich, mit Ausnahme des lombardisch-venezianischen Königreiches.

Um den Bedürfnissen des Kleinverkehrs nach Scheidemünze unter den dermaligen Verhältnissen die Befriedigung zu sichern, finde Ich auf Grund Meines Patentes vom 20. September 1865 (Reichsgesetzblatt Nr. 89) nach Anhörung Meines Ministerrathes zu verordnen:

1. Die Hinausgabe von Münzscheinen zu zehn Kreuzer österreichischer Währung im Sinne der kaiserlichen Verordnung vom 17. November 1860 (Reichsgesetzblatt Nr. 256), deren Betrag durch Artikel III des Gesetzes vom 17. November 1863 (Reichsgesetzblatt Nr. 98) auf vier Millionen Gulden ö. W. beschränkt wurde, ist nach Maßgabe des Bedürfnisses wieder bis auf den Betrag von zwölf Millionen Gulden österreichischer Währung zu erhöhen.

II. Die Commission zur Controle der Staatsschuld wird überwachen, daß der Münzscheinumlauf die Maximalhöhe von zwölf Millionen Gulden ö. W. nicht überschreite.

III. Mein Finanzminister ist mit der Vollziehung dieses Gesetzes beauftragt.

Schönbrunn, 25. Mai 1866.

Franz Joseph m. p.

Belcredi m. p.

Larisch m. p.

Auf Allerhöchste Anordnung:

Bernhard Ritter v. Meyer m. p.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben dem Bezirksamtsactuar in Taus Ferdinand Grafen Chotel die k. k. Kämmererwürde allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Staatsminister hat den Custos der Universitätsbibliothek zu Krakau, Dr. Adolf Mukowski zum Bibliothekar alldort ernannt.

Am 29. Mai 1866 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XXIV. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 64 das Gesetz vom 25. Mai 1866, wegen Erhöhung des Umlaufes der Münzscheine zu zehn Kreuzer österreichischer Währung bis zum Betrage von zwölf Millionen Gulden österreichischer Währung, giltig für das ganze Reich, mit Ausnahme des lombardisch-venezianischen Königreiches. Vom k. k. Redactions-Bureau des Reichsgesetzblattes.

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 1. Juni.

Endlich hat sich der Lieblingsgedanke Napoleons III. verkörpert. Die „Br. Abdpst.“ zeigt an, daß am 29ten v. M. „die den Congreß (also nicht eine Conferenz) betreffende Mittheilung der Höfe von Frankreich, Rußland und Großbritannien dem kaiserlichen Minister des Aeußern durch die Vertreter jener Höfe gemacht worden ist.“

Ein Telegramm des Correspondenz-Bureau's theilt uns ferner den Wortlaut der „Einladungsnote“ mit, welche vom französischen Gesandten in Frankfurt dem k. k. Bundespräsidialgesandten Freiherrn v. Kübeck überreicht worden ist. Wir lassen ihn hier folgen:

„Der Zwist, welcher zwischen Oesterreich und Preußen wegen der schleswig-holsteinischen Angelegenheit ausgebrochen, ist ein großer Grund der Vangigkeit für Europa geworden. Die öffentliche Meinung erschreckt vor der Eventualität eines Krieges, bei welchem so viele verschiedene Interessen betheiligt wären. Frankreich, Großbritannien und Rußland selbst konnten nicht ohne Beunruhigung die Möglichkeit eines Kampfes ins Auge fassen, in welchen Staaten gerathen würden, für welche sie gleiche Freundschaft hegen. Die erhabensten Erwägungen bestimmten sie, nach Mitteln zu suchen, um diese Gefahr zu beschwören.“

Die drei Mächte sind zu diesem Zwecke und in demselben Gedanken des Friedens und der Versöhnung in Verathung getreten und sind darüber einig geworden, die Regierungen, welche in den Streit verwickelt sind oder verwickelt werden können, und zwar: Oesterreich, Preußen, Italien und den deutschen Bund zu gemeinsamen Verathungen einzuladen. Der Gegenstand dieser Verathungen ergibt sich von selbst. Es handelt sich im Interesse des Friedens auf diplomatischem Wege die Herzogthümerfrage, jene des italienischen Zwistes (celle du différend italien) und endlich die Frage in Betreff der am Bundesacte vorzunehmenden Reformen, so weit sie das europäische Gleichgewicht berühren könnten, zu lösen. Wenn der durchsichtigste deutsche Bund zustimmen würde, diesem Rufe zu folgen, so könnte sich sein Bevollmächtigter an jene Frankreichs, Großbritanniens und Rußlands in Paris anschließen.

Die vom 28. Mai datirte Note schließt in folgender Weise: „Die Regierung des Kaisers hegt das Vertrauen, daß die Mächte, welche sich in diesem Augenblicke mit Kriegsvorbereitungen beschäftigen, indem sie dem Vorschlage der drei Höfe beitreten, sich geneigt zeigen werden, dieselben einzustellen, selbst dann, wenn sie zögern sollten, ihre Streitkräfte wieder auf den Friedensfuß zu setzen.“

Im Gegensatz zu dem Ansinnen auf Einstellung der Kriegsvorbereitungen steht die Hast, mit welcher starke preussische Truppenmassen an die schlesische Grenze von Rybnik, Pleß, Veraun vorgeschoben werden, und die von Nachod gemeldete Reconnoissance mittelst Raketen durch preussische Cavalerie. Es scheint fast, als sollte der vor dem Eintritt der Verathung noch freie Augenblick bestmöglichst ausgenützt werden.

In dieser Beziehung schreibt man dem „Frdbst.“: „Oesterreich ist bereit, unter der nöthigen Garantie und wenn Preußen und Italien ein gleiches Verfahren beobachten, den status quo ante während des Tagens der Conferenz aufrecht zu erhalten, d. i. seinerseits nach keiner Richtung hin irgendwie aggressiv vorzugehen. — Oesterreich dringt jedoch auf möglichste Beschleunigung, weil sein gerüstet Dastehen unendliche Opfer kostet. Da letzterer Umstand sich auch bereits in Preußen und Italien fühlbar machen soll, so glaubt man, daß auch die Cabinete von Berlin und Florenz ähnliche Bedingungen stellen dürften.“

Die „N. Fr. Pr.“ will schon den Inhalt der österreichischen Antwort auf die Congreßeinladung kennen, welche die Zweifel an dem Erfolge der Verathungen ausdrücken und als Grund der Beschickung lediglich die Rücksicht, eine letzte Anstrengung zur Erhaltung des Friedens durch seine Ablehnung nicht zu vereiteln, angeben soll. Als das Programm Oesterreichs auf der Conferenz hört die „N. Fr. Pr.“ Folgendes bezeichnen:

Kategorische Ablehnung jedes auf die Abtretung Venetiens bezüglichen Vorschlags;

Lösung der schleswig-holsteinischen Frage durch Berufung der Stände der Herzogthümer (nicht Volksbefragung mittelst des allgemeinen Stimmrechtes);

Ablehnung jeder Competenz der Conferenz in Sachen der Bundesreform.

Hören wir noch eine preussische officiöse Stimme über die Conferenz. Die „Prov. Corr.“ schreibt laut telegraphischem Auszug: Preußen wird sich an den Pariser Conferenzen bereitwilligst betheiligen, hält aber an der Voraussetzung fest, daß der Gang der Verhandlungen bald erkennen lasse, ob ernste Friedensausichten möglich seien, ferner, daß nicht eine unberechtigte Entscheidung des Auslandes für Fragen beansprucht werde, welche nur der Entscheidung der deutschen Mächte unterliegen. Die Conferenzen beginnen wahrscheinlich kommende Woche; es werden zunächst die Gesandten verhandeln, und später, wenn die Verathungen die Aussicht eines Erfolges darbieten, sich vielleicht die Minister nach Paris begeben. Die bisherigen Mittheilungen über besondere Vorschläge zur Ausgleichung, namentlich über Ländervertheilungen, sind nur Zeitungsgerüchte ohne jede ernstere Berechtigung.

## Feuilleton.

### Nachruf.

Am 31. Mai 1866.

Sieben Jahre warst Du uns gegeben,  
Sieben Jahre hast Du hier gewirkt;  
Kurze Zeit ist's für ein Menschenleben,  
Doch die Ewigkeit ist Dir verbürgt;

Denn in diesen sieben Friedensjahren  
Hast Du vielfach Segen ausgesreut,  
Dankbar haben jene es erfahren  
Die mit Gaben Du und Trost versreut.

Und in uns're bürgerliche Mitte  
Hast Du Dich als Schlichter eingeführt,  
Hast bewiesen jene Huld und Güte,  
Die stets Habsburgs hohe Fürsten ziert.

Hohe Achtung, die Du stets besaßen,  
Dankbar unser Herz zu Dir erhebt;  
Möchtest Du das Volk auch nicht vergessen,  
Das für Gott und seinen Kaiser lebt!

Dr. H. C.

## Ein Held der Sternallee.

Roman aus der Gegenwart.

Von

Jakob Alésow.

(Fortsetzung.)

Der Poet war ganz Ohr.

„Sind Sie auch Ihrer Sache gewiß? Auf die bloße Achtung hin kann man ihn nicht festnehmen!“

„Das bedachte ich auch und deshalb suche ich nach Beweisen. Seine Papiere sind in der besten Ordnung. So lange er sich keine Blößen gibt, kann man ihn nichts anhaben, und wenn er nur den leisesten Anschein von Gefahr wittert, so wird er um so leichter verschwinden, als ich leider nicht mit den notwendigen Vollmachten gehörig ausgerüstet bin und den meisten Erfolg von einer plötzlichen Ueberrumpfung erwarte. Was mich daher am meisten beunruhigt, ist der Umstand, daß unterdessen all' das entwundene Geld schwinden könnte, denn er scheint mit demselben sehr verschwenderisch umzugehen.“

„So weit meine Hilfe nöthig sein wird, können Sie auf mich zählen. Es sollte mich wundern, wenn er uns entwischt, da er doch von Späherungen manngeseht beobachtet wird.“

„Der Mensch scheint trotz seines Scharfsinnes davon nicht das geringste zu merken; vielmehr hat er bereits ein Liebesverhältniß angeknüpft, angeblich mit der schönen und reichen Tochter eines Rentiers. Der Kerl hat horrendes Glück bei den Damen, doch glaube ich, daß er vielmehr auf das Geld des Rentiers, als auf den Besitz der Tochter speculirt. Oder sollte er sich hier niederlassen und tugendhaft werden wollen?“

„Oho! Man legt seine Gewohnheiten nicht so leicht ab. Meiner Meinung nach wird er verschwinden, sobald er das Geld des Rentier hat. Die Kage läßt das Raufen nicht. Das Ge-

raten ist bei ihm eine Ceremonie, auf die er nicht viel hält. Ist sie notwendig und kann er sie nicht umgehen, so wird er nach derselben mitschiffbar werden.“

„Vorausgesetzt, daß wir ihm Zeit dazu lassen. Da dies aber nicht in unserm Plane liegt, so dürfte er schwerlich dazu kommen.“

Hierauf ging das Gespräch auf gleichgültige Dinge über. Dem Poeten war kein Wort entgangen. Wegen des Zusammenstehens so vieler Umstände zweifelte er keinen Augenblick daran, daß der Fremde und das Individuum, von dem soeben die Rede gewesen, eine und dieselbe Person sei. Den glücklichen Zufall preisend, der ihm eine neue Waffe in die Hand gegeben, legte er die Zeitung weg und suchte jetzt erst, mit dem vollendeten Tagewerke höchst zufrieden, den Heimweg. Als er über die Schusterbrücke schritt, schlugen die Thurmuhren die Mitternachtsstunde, eine nach der andern; dazwischen erklangen die monotonen Rufe der ablösenden Wachen vom Schloßberge herab. Nachdem auch diese verhallt waren, führte die nächtliche Stille nur noch das dumpfe, unheimliche Rauschen des dunklen Laibachflusses.

## Siebentes Kapitel.

### Die Lauscher.

Es ist ein Markttag. Dichte, brausende Menschenmassen wogen hin und her, ein unbestimmtes Summen tönt von den Marktplätzen herüber. Man sieht allerlei Volk aus der Stadt und Umgegend. Laibach hat einen bunten Anstrich, gleich den vor den Gewölben hängenden Stoffen aus Paris, Manchester, China u. s. w. Alles ist geschäftig, alles rennt, alles unterhält, langweilt sich.

Mitten durch das Gewühl drängen sich zwei uns bekannte Personen: es ist der Fremde mit seinem neu acquirirten Freunde, dem Manne Fanny's. Sie waren sehr schnell Freunde geworden,



Ein Lichtblick für Oesterreich wäre eine von der Generalcorrespondenz aus Paris gemeldete und auch von anderen Blättern bestätigte Annäherung Rußlands. Die Meldung lautet: daß das Cabinet von St. Petersburg sich energisch der Verträge von 1815 und des Vertragsrechts überhaupt annehmen und den italienischen Staatsmännern für die angebliche Nothwendigkeit der Abtretung Venetiens einen Beweis abfordern werde, den ihnen die Westmächte vielleicht gerne erlassen hätten. In den deutschen Fragen dürfte Rußland, seiner traditionellen Politik getreu, die Sache der Mittelstaaten vertreten und dem Getöse des Herrn v. Bismarck mit dem suffrage-universel sich schwerlich hold zeigen.

Da die Antwortnoten der drei Mächte in Paris noch im Laufe dieser Woche erwartet werden, so können die Verhandlungen nächste Woche beginnen, und die allerdings peinliche Spannung, welche diese letzte diplomatische Phase begleitet, wird daher nicht lange dauern.

## Volkswirtschaftliche Betrachtungen.

### II.

Warum fällt den Grundbesitzern die Steuerlast so drückend?

(Schluß.)

Nachdem wir diese Frage bisher in Beziehung auf den kleinen Grundbesitz erörtert haben, wollen wir nun die Lage der Großgrundbesitzer ins Auge fassen, welche durch die allseitige imperative Aufhebung des Unterthansverbandes plötzlich in andere, ganz neue Wirthschaftsverhältnisse gedrängt wurden.

Mit dem Wegfallen der Robot mußten die ausgedehnten Felder der Großgrundbesitzer entweder durch angestellte Arbeiter besetzt oder im Wege der Verpachtung nutzbar gemacht werden. Dazu waren indessen die nöthigen Vorbedingungen nicht vorhanden. Man hätte erwarten können, daß das Bedürfnis der Großgrundbesitzer nach Arbeitskräften und Pächtern gerade den kleinen Grundbesitzern eine willkommene Gelegenheit geboten hätte, den für sie so nothwendigen Arbeitsverdienst und Nebenerwerb zu suchen und zu finden; allein dem war nicht so, denn trotz den geänderten Verhältnissen waren die Leute doch die nämlichen geblieben, und die frühere unerquickliche Stellung der Unterthanen zu ihren Dominien wurde der Anbahnung einer Verschmelzung der gegenseitigen Interessen selbst nach Aufhebung des Unterthansverbandes — zum Nachtheile der großen und kleinen Grundbesitzer — sehr abträglich. — Wenn sich nun auch in dieser Beziehung im Laufe der Zeit schon manches zum Besseren gewendet hat, so wird es den Großgrundbesitzern doch noch immer sehr schwer, aus dem Ackerbau in eigener Regie eine angemessene Grundrente zu gewinnen. Es stehen ihnen hier alle jene Nachteile entgegen, welche die Industrie-armuth des Landes und der Mangel an volkreichen Städten und Märkten mit sich bringt und die wir schon früher hervorgehoben haben. Die Großgrundbesitzer sind gegenüber den kleinen Grundbesitzern insofern im Nachtheile, als sie zum Feldbaue in eigener Regie ein ungleichmäßig größeres Betriebscapital benöthigen und nicht selten, und zwar namentlich für solche Feldarbeiten, die wegen Witterungsverhältnissen ohne großen Verlust nicht verschoben werden dürfen, unverhältnismäßig hohe Löhnungen bezahlen müssen. Kommt dazu noch der Umstand, daß die ganze Wirthschaftsführung fremden Händen anvertraut werden muß, so wird es leicht begreiflich, daß die Grundrente eine solche Schwäherung

erleiden muß, daß die davon zu bestreitende Steuer eine unverhältnismäßige wird. Wir glauben überhaupt nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß es auch vor dem Jahre 1848 keinem Großgrundbesitzer in den Sinn gekommen wäre, einen ausgedehnten Feldbau in eigener Regie zu betreiben, wenn ihm nicht die Robot, d. i. die wohlfeile Arbeitskraft der Unterthanen, zur Disposition gestanden wäre. Mit dem Entfallen dieser Arbeitskraft mußte die Aussicht auf eine gewinnreiche Production in eigener Regie von selbst verschwinden, und nur jene Großgrundbesitzer, welche ihre Wirthschaft in eigener Person und rationell zu leiten in der Lage sind, können bei Beschränkung ihrer Wirthschaft auf eine solche Area, daß sie nicht zu sehr von ungewissen, nur zeitweilig zu dingenden Arbeitskräften abhängig bleiben, einen mäßigen Erfolg erzielen; allein selbst von diesen kann man oft die Klage hören, daß sie alles, nur kein Geld haben, und zerlegt man den Gesamtgewinn ihrer Production nach national-ökonomischen Grundsätzen, so wird man finden, daß nach Abzug der Capitalsrente und des Arbeitsverdienstes keine eigentliche Grundrente in jenem Betrage übrig bleibt, daß die Steuern davon bezahlt werden könnten. Die Steuerzahlung muß demnach stets empfindlich fallen, und zwar in um so höherem Maße, als sie nicht mehr die eigentliche Grundrente, sondern die übrigen Factoren der Production trifft.

Bei der Schwierigkeit einer lohnenden Feldwirthschaft in eigener Regie, und da die Mehrzahl der Großgrundbesitzer aus leicht begreiflichen Gründen nicht in der Lage ist, die Wirthschaft selbst zu leiten, haben auch die meisten von ihnen zum Systeme der Verpachtung ihrer Felder die Zuflucht genommen. Dieser Ausweg schützt zwar im allgemeinen vor wirklichem Schaden, ohne jedoch in allen Landesgegenden eine angemessene Grundrente zu sichern, da eben derzeit noch nicht überall die erforderlichen Vorbedingungen vorhanden sind. Der ganz kleine Grundbesitzer, welcher am meisten den Verfall hätte, sich durch Uebnahme von Pachtungen sein Los zu verbessern, ist nicht selten ein unverlässlicher Pächter, dem es schwer fällt, seinen Pachtzins pünktlich zu entrichten, und alle jene schon früher geschilderten Schwierigkeiten, mit denen die Grundbesitzer in einem Lande oder Landestheile ohne Industrie und abseits von Städten und lebhaftem Verkehre zu kämpfen haben, sind auch der vortheilhaften Pachtung und Verpachtung von Grundstücken hinderlich. Uebrigens ist der Weg, durch Pachtungen reich zu werden oder seinen Unterhalt zu erwerben, wohl noch zu neu, als daß der bedächtige Unternehmungsgestirne unserer am Altherkömmlichen hängenden ländlichen Bevölkerung bereits überall wahrgenommen worden wäre, und die großen Grundbesitzer müssen sich vorläufig mit der Aussicht trösten, daß sie ihre Felder in der Zukunft jedenfalls vortheilhafter werden verpachten können, als derzeit, wo der Pachtzins nur in der Nähe von Städten und unter sonstigen ausnahmsweise günstigen Verhältnissen ein angemessener ist. Je weniger günstig dagegen die Verhältnisse sind und je kleiner demnach der Rest ist, welcher von dem geringen Pachtzins nach Abschlag der Steuern übrig bleibt, desto empfindlicher müssen letztere fallen, und thatsächlich zeigt sich auch wirklich zwischen dem Pachtzins und den Steuern oft ein auffallendes Mißverhältniß.

Die Waldungen, welche in anderen Ländern eine hervorragende Einkommensquelle für die Großgrundbesitzer bilden, haben in Krain zum großen Theile nur eine Zukunft, die leider noch nicht da ist, wenn sie auch hin und wieder escomptirt wird. Die Vergangenheit und Gegenwart der Wälder ist wenig erbaulich. Der

ehemalige große Waldbesitzthum Krains scheint den Werth des Holzes sowie das Waldeigentumsrecht völlig in Mißcredit gebracht zu haben, und die Folgen davon müssen die jetzigen Besitzer tragen. Das Erträgniß der Waldungen, die zum großen Theile seit undenklichen Zeiten der Tummelplatz von Servitutberechtigten aller Art oder von solchen Nichtberechtigten sind, die aus der Thatsache, daß der liebe Herrgott die Bäume wachsen läßt, ihre eigenthümlichen Consequenzen zu ziehen pflegen — ist in Krain verhältnismäßig und im Vergleiche mit anderen Ländern für den Waldeigentümer sehr klein. In manchen Landesgegenden, wo eben beinahe jeder servitutsberechtigt oder, wenn die Ablösung der Servitutsrechte schon erfolgt ist, ein jeder auch Waldbesitzer ist, reducirt sich die Waldrente mit Rücksicht auf die Kosten der unvermeidlichen Forstansicht auf ein Minimum, und nur durch Nutz- oder Mercantilholz ist ein Ertrag noch dort zu erzielen, wo der Waldstand oder die Bringbarkeit des Holzes eine solche Ausnutzung zuläßt. Große Strecken Waldes, sowie ausgedehntes Hutweideterrein werden sogar ausschließlich nur von Servitutsberechtigten genossen und gewähren dem Großgrundbesitzer, der davon für das Vergnügen, als nomineller Eigentümer zu gelten, die Steuern bezahlt, seit Jahren nicht den geringsten Vortheil.

Wiewohl nun die Steuerlast, die auf den Waldungen haftet, an und für sich und mit Rücksicht auf den unter anderen Verhältnissen leicht erzielbaren Ertrag eine höchst unbedeutende ist, so muß dieselbe dem Steuerträger unter den obwaltenden Verhältnissen, wo ihm das Erträgniß des versteuerten Objectes entweder gar nicht oder nur im untergeordneten Maße zu gute kommt, doch sehr drückend fallen, und es dürfte eben darin eine besondere Rechtfertigung unserer bereits in einem früheren Aufsatze ausgesprochenen Anschauung gefunden werden, daß es die Höhe der Steuer nicht ist, welche den Druck verursacht und daß vielmehr hier ganz eigenthümliche, zum Theil abnorme Verhältnisse im Spiele sind, welche zu beleuchten wir als unsere Aufgabe hingestellt haben.

Die Großgrundbesitzer in Krain empfinden übrigens das schon in Beziehung auf die kleinen Grundbesitzer hervorgehobene Moment, daß alle Zuschläge auf die directen Steuern vorzugsweise auf die Grundsteuer fallen, ebenso sehr als die Kleingrundbesitzer, zumal dadurch die ihnen zugewohnte Entschädigung für die Uebarial- und Zehentbezüge, zu deren Tilgung sie mit beitragen müssen, zum Theile ganz illusorisch wird. In einem nächsten Artikel werden wir die Mittel anzudeuten suchen, welche die Lage der Grundbesitzer zu verbessern geeignet wären.

## Oesterreich.

Wien, 29. Mai. Die bairische und die sächsischen Thronrede, die beiden hervorragendsten Actenstücke des Tages, sind für die Beurtheilung des Standpunkts der betreffenden Regierungen von entscheidender Bedeutung. Mit ihren Voraussetzungen wesentlich in denselben Grundanschauungen wurzelnd, kommen sie auch wesentlich zu denselben Folgerungen. Die Erhaltung des bundesverfassungsmäßigen Landfriedens, der Schutz des Rechtes werden als die obersten Principien der politischen Haltung Sachsens und Baierns hingestellt. Und überall in Deutschland, wo der Sinn für das Recht und für die Erhaltung des Bundesfriedens noch nicht untergegangen ist in dem Gewirre einseitiger Parteibestrebungen, werden die königlichen Worte, welche in München

denn der letztere war ungemein lebenslustig und es war nicht schwer, seine Freundschaft zu gewinnen, selbst unter minder günstigen Umständen, als sie hier obwalteten. Zudem schien der Mann Fanny's — wir nennen ihn Josef, theils, weil solche Namen in Laibach häufig sind, theils weil wir den wahren nicht verrathen wollen — für seine junge, reizende Frau nicht besonders zu schwärmen; der Thermometer seiner Liebe war trotz des kurzen Bestandes seiner Ehe beinahe auf den Nullpunkt gesunken. Er fand am früheren Junggesellenleben noch sehr viel Geschmack und besuchte deshalb alle Vergnügungsorte und geselligen Zusammenkünfte, theils allein, theils, jedoch selten, mit seiner jungen Frau, deren Unterhaltung er bei solchen Anlässen gewöhnlich anderen überließ. Dieses fiel in der Gesellschaft nicht zu sehr auf, da man gerne annahm, daß die beiden zu Hause glücklich seien, bei öffentlichen Vergnügungen sich indeß durch eifersüchtige Beobachtung keinen Zwang anthun wollten. Da kein häuslicher Zwist vorfiel, so konnten die Basen und Ruhmen die junge Ehe nicht in den Bereich ihrer Plandereien ziehen; man sagte nur, daß beide sehr vernünftig seien.

In diesen kleinen Familienkreis also sollte der Fremde heute eingeführt werden. Es schlug soeben zwölf Uhr und die Glocken sämtlicher Kirchen kündigten in mehr oder minder gefälliger Harmonie die Mittagsstunde an. Unsere zwei Marktbefucher traten den Heimweg an. In der Wohnung angelangt, stellte Josef den Fremden als seinen erst gestern gewonnenen vortrefflichen Freund und Bewohner des zweiten Stockwerkes vor.

Fanny war von dem Besuche bereits unterrichtet worden und kannte denselben schon, wie sich unsere Leser erinnern werden. Nach einigen der üblichsten Redensarten setzte man sich zur Tafel, die einfach, aber geschmackvoll hergerichtet war. Der Fremde benutzte diesen Umstand als Anlaß, der reizenden Ordnerin ein schmeichelhaftes Compliment zu machen, worauf diese verlegen ersitzend erwiderte:

„Sie sind ein Dichter, und Dichter sind sehr nachsichtig und finden überall Stoff zur Bewunderung, wenn auch das Auge eines nüchternen Beobachters nichts dergleichen bemerkt oder zu bemerken geneigt ist.“

Wie die Leser aus dieser Aeußerung ersehen, hatte Fanny ihren Anfangs gefaßten Groll gänzlich überwunden und alle Vorurtheile fallen lassen. Das Gemüth der Frauen ist wandelbar. Diese schnelle Veränderung deutete der Fremde zu seinen Gunsten und glaubte das Schwerste bereits überwunden zu haben. In diesem Glauben bestärkte ihn noch der Umstand, daß die junge Frau seinen Erzählungen aus Nah und Fern mit großer Aufmerksamkeit folgte, während sich der Gemahl mit großem Eifer der angenehmen Beschäftigung des Essens hingab. Auch nach dem Diner überließ er dem Gaste die Unterhaltung seiner Frau, welche an dem gebildeten und galanten Erzähler sichtlich viel Gefallen fand. Wer hätte ihr das auch übel nehmen wollen? Sie, die fast immer auf ihre und ihrer Freundin Gesellschaft angewiesen war und ihres lebhaften Temperaments wegen diese Entzweiung nur mit schwerem Herzen ertrug, sehnte sich nach Abwechslung. Daß der angenehme Gast andere Absichten auf sie habe, daran dachte die Unerfahrene nicht, obwohl sie sich, gleich andern jungen Frauen, ihrer Schönheit wohl bewußt war.

So verging Stunde um Stunde, keiner von beiden schien es zu bemerken, bis endlich der Gemahl, der bisher in seinem Schreibzimmer beschäftigt gewesen und nur auf Minuten herein gekommen war, eintrat und seinen Freund fragte, ob es ihm nicht angenehm wäre, mit ihm einen Spaziergang zu machen. Diese Aufforderung war gewissermaßen ein Wink mit dem Zaumfahl, weshalb der Fremde sich höflich empfahl und mit einem triumphirenden Lächeln auf den Lippen seinem Freunde voranschritt.

Die Abendsonne war dem Sinken nahe, die Schatten der Bäume waren unendlich lang geworden; die Promenaden der

Sternallee belebten sich mit den Schönheiten Laibachs, begleitet von sorgsamem Müttern oder besorgten Vätern und zärtlichen Brüdern, verfolgt von Anbetern mit überthätigen Gefühlen und großen und kleinen Herzen. Unser Poet nur schien zu dieser Art von Leuten mit menschlichen Gefühlen nicht zu zählen, denn er ließ, an einen Baum gelehnt, ohne einen sichtbaren Eindruck, alles Revue passiren, er grüßte nur manchmal einen Vorübergehenden bald ehrfurchtsvoll, bald vertraulich. Endlich sah er seinen Freund Albert melancholisch und doch mit ungeduldiger Hast heran kommen und eilte ihm entgegen.

„Nun, da bin ich, gewärtig der Dinge, die da kommen sollen!“ So sprach Albert, dem Freunde die Hand reichend.

„Vor allem,“ erwiderte dieser, „wappnen Sie sich, denn die heutige Probe erfordert einen großen Grad von Selbstbeherrschung. Wären Sie im Stande, ohne ein Wort zu reden, ohne die geringste Anstalt zur Abwehr der List oder Gewalt zu treffen, ruhig zuzusehen, wenn Ihnen Ihr Liebstes vor den Augen weggenommen würde? Mithin Sie sich also einen solchen Grad von Selbstbeherrschung zu, dann und nur dann kann ich Sie an einen Ort führen, wo etwas Aehnliches vor sich gehen soll. Es gilt nämlich, Ihres Nebenbuhlers Pläne zu durchschauen, um dann geeignete Maßregeln zur Vereitelung derselben zu treffen.“

Albert ahnte, um was es sich handelte. Diese Alternative war allerdings eine harte Nuß, doch er mußte hineinbeißen, wollte er selbst seinen Zwecken nicht entgegenhandeln. Nach kurzem Besinnen sprach er:

„Hier meine Hand! Die Zähne will ich zusammenpressen, daß sie bis auf's Blut in die Lippen dringen, aber rühren will ich mich nicht, kein Laut soll über meine Lippen kommen, und sollte ich vor Zorn und Schmerz wahnsinnig werden.“

„So kommen Sie, es wird Zeit sein!“

(Fortsetzung folgt.)



und Dresden gesprochen wurden, mit voller und unge-  
theilter Zustimmung begrüßt werden. (Abdpt.)

**Jungsbrunn, 26. Mai.** Heute um 6 Uhr Abends  
ist Kaiser Ferdinand hier angekommen und hat unter  
dem lebhaftesten Zuruf des dichtgedrängten Volkes durch  
die im Festschmuck prangende Stadt seinen Einzug in  
die Hofburg gehalten. Seine Gemalin, die Kaiserin  
Maria Anna, war schon Morgens um 5 1/2 Uhr ange-  
kommen und hat den Weg vom Bahnhof in die Burg  
zu Fuß zurückgelegt. Erzherzog Karl Ludwig, für den  
ebenfalls die Gemächer in Bereitschaft gesetzt sind, wird  
nach neueren Mittheilungen die Hauptstadt des Reichs  
vorläufig nicht verlassen, und man hört, daß er für den  
Fall des Krieges als alter ego für Civilangelegenheiten  
in der Nähe des Thrones bleiben werde.

**Wien, 29. Mai.** Die Commission für öffent-  
liche Institute hat Graf Emerich Nitz zum Ob-  
mann und Gabr. Varady zum Schriftführer gewählt.  
— Wie „Pesti Naplo“ mittheilt, ist den croatischen  
Deputirten der Inhalt der ungar. Rückantwort ge-  
stern in einer Privatconferenz mündlich aneinanderge-  
legt worden. Die officiële Uebergabe der Antwort er-  
folgt heute. — Wie „Naplo“ ferner, „Pesti Hirnök“  
und „Pester Correspondenz“ berichtend, mittheilt, wird  
die croatische Deputation ihre Gegenbemerkungen noch  
hier möglichst rasch ansarbeiten, also noch nicht in der  
nächsten Zeit abreisen. Nach dem „Hirnök“ beabsichtigt  
die croatische Deputation ihre Antwort in einer oder  
zwei Wochen zu übergeben. — Eben diesem zufolge er-  
klärt die ungarische Deputation in ihrer heute zu über-  
gebenden Antwort, sie werde dem Landtage die Annahme  
der ersten zwei Punkte der croatischen Instruction empfeh-  
len, nämlich, daß die künftigen Verhältnisse  
der Partes mit dem Mutterlande nur im  
Wege wechselseitigen Uebereinkommens  
festgestellt werden sollen und daß Croatien  
hinsichtlich seiner Verwaltung, Justizpflege, Unterrichts-  
angelegenheiten, Volkswirtschaft und des dazu gehörigen  
Budgets vollkommen unabhängig sei. Hinsichtlich des  
dritten und vierten Punktes der croatischen Forderungen  
hingegen, daß nämlich Croatien im Reichsorgane für ge-  
meinsame Angelegenheiten unmittelbar und besonders  
vertreten sei, ferner, daß die Integrität des croatischen  
Territoriums im Sinne der Agramer Landtagsadresse  
festgestellt werde, hat die ungarische Deputation vernei-  
nend geantwortet.

— 29. Mai. In der Berathung des Bürger-  
ausschusses unter Vorsitz des Oberbürgermeisters ist eine  
Loyalitätsadresse an S. E. Majestät den  
Kaiser angenommen und beschlossen worden, Geld-  
sammlungen zur Unterstützung der Verwundeten der  
ungarischen Regimenter einzuleiten. Mehrere tausend  
Gulden sind bereits gezeichnet.

## Ausland.

**Frankfurt, 29. Mai.** (Bundestagsitzung.) Nach  
Vorlegung der fast gleichlautenden Noten der  
am Bunde beglaubigten Gesandten Englands, Frank-  
reichs und Russlands wurde beschlossen, diese Noten

## Römerbad.

A. E. „Römerbad eine Minute!“ rief der Conduc-  
teur, als ich, nervenleidend an jeder Faser des Körpers,  
diese Eisenbahnstation im verflochtenen Sommer erreichte.  
Ich ahnte nicht, daß dieser Ruf ominös sei, denn ob-  
wohl ich sechs volle Wochen dieses liebliche Plätzchen  
genossen, so ruft die Erinnerung jetzt noch laut in mir:  
„Römerbad eine Minute!“

Wenn auch dieses herrliche Bad schon seit den  
Römerzeiten besteht, so ist es dennoch leider viel zu  
wenig bekannt; die dreifache Anzahl von Wohnzimmern  
wäre sonst nöthig, um all' die Hilfsuchenden unterzubrin-  
gen, denn der hervorragende Krankheitszustand der ge-  
genwärtigen Generation, die Nervenleiden, werden in  
Römerbad schnell und sicher geheilt.

Doch nur wirklich Nervenleidende finden daselbst  
Heilung, nicht aber jene nervös-sadösen Personen, wie  
deren dazwischen zu finden sind. Solche Leute, die  
„nervös“ werden, wenn es ihnen etwa nicht gelungen,  
beim Binden der Cravate eine schöne Schleife zu erzie-  
len, mögen daher ferne bleiben, solche finden Römerbad  
„langweilig“, obwohl nur sie es sind, welche die Lang-  
weile mitbringen und verbreiten. Wer jedoch durch Kum-  
mer und Sorgen, durch Verlust eines theueren Fami-  
liengliedes, durch Krankheiten aus was immer für Ur-  
sachen, also durch moralische Einflüsse nervenleidend, oder  
wer durch Säfteverlust, auch durch Krankheiten geschwächt,  
physisch nervenkrank geworden, der wird, und sei er bis  
zum Lebensüberdruß leidend, sich in Römerbad Gesund-  
heit und Kraft holen.

Der ausgezeichnetste Arzt, die Natur, bewirkt in  
Römerbad solche Wundcuren, und, wie immer einfach  
in ihrer Größe, bedient sie sich dazu nur reiner, balsa-  
mischer Geruchluft und gänzlich indifferenten, 26 bis 28  
Grad R. warmen Wassers.

Ja, reiner, balsamischer Luft! Man braucht sich  
eben nur hinzusetzen auf eines der lieblichen Plätzchen,  
den Mund öffnen und diese Luft in vollen Zügen  
schlucken, um ihre Wirkung zu verspüren. Und wie

ungesäumt zur Kenntniß der Bundesregie-  
rungen zu bringen. — In den Ausschuss für die Be-  
handlung der Conferenzenangelegenheit wurden gewählt:  
Oesterreich, Preußen, Baiern, Sachsen, Hannover, Würt-  
temberg und Anhalt. Als Stellvertreter: Baden und  
die sächsischen Häuser. In den Ausschuss für die Ein-  
burg'sche Angelegenheit wurden Oesterreich, Preußen,  
Baiern, Hannover und Baden gewählt.

**Dresden, 29. Mai.** Der Präsident der ersten  
Kammer, Friesen, sagte in seiner Antrittsrede: „Wenn  
Friede und Recht bedroht sind, gilt keine sogenannte  
Neutralität, sondern entschlossenes Handeln, um dem  
Rechte zum Siege zu verhelfen. Neutralität bei einer  
Auflehnung gegen das Bundesrecht wäre Theilnahme  
am Bundesbruche. Wir wollen festhalten am Bunde,  
damit er nach Außen zu Kraft gelange und im Innern  
gewähre, was eines freien Volkes würdig und seinem  
Frieden dienlich ist.“

**Dresden, 29. Mai.** Die gestrige Eröffnungs-  
sitzung der Abgeordnetenversammlung schloß Präsident Haber-  
horn mit folgender Ansprache: „Möge es ohne Schädigung  
der deutschen und sächsischen Ehre und Interessen  
gelingen, den Frieden zu erhalten; möge dazu jeder Theil  
das Seine beitragen und sich der schweren Verant-  
wortlichkeit vor Gott und den Menschen bewußt bleiben,  
welche denjenigen trifft, der ohne Noth Blutvergießen  
und die Gräuel eines Bruderkrieges verschuldet.“

**Karlsruhe, 29. Mai.** Die zweite Kammer be-  
willigte einstimmig den verlangten Militärcredit  
von 1.070,800 Gulden, unter voller Uebereinstimmung  
mit der Haltung der Regierung. — Der Antrag Eckarts,  
daß die Regierung im Vereine mit den Bundesgenos-  
sen auf die Verfassung eines Parlaments und auf  
Vollbewaffnung hinwirken möge, wurde ein-  
stimmig angenommen.

**Darmstadt, 29. Mai.** Die erste Kammer hat den  
Beitritt zu dem Antrage des Abgeordnetenhauses be-  
treffend die Einberufung der schleswig-hol-  
steinischen Stände aus Gründen mangelnder Op-  
portunität abgelehnt.

**Berlin, 29. Mai.** (Pr.) Der Pariser Correspon-  
dent der „Kreuzzeitung“ meldet, ein Vorschlag der neu-  
tralen Mächte in der ersten Conferenzsitzung werde die  
Einstellung der Rüstungen Oesterreichs, Preußens  
und Italiens betreffen. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“  
plaidirt für eine Entschädigung Oesterreichs mit türki-  
schen Provinzen; Oesterreichs Gebiet soll auf diese  
Weise vergrößert, seine Population vermehrt werden.

**Florenz, 29. Mai.** Man glaubt, die Freiwil-  
ligenanwerbung werde demnächst wieder beginnen,  
die Zahl der nach den Depots abgeschickten Freiwilligen  
beträgt 25.000 Mann, andere 25.000 bei den Comitès  
vorgemerkt warten auf die Wiedereröffnung der An-  
werbungen.

**Paris, 29. Mai.** (Pr.) Oesterreich ist entschlossen,  
bei den Conferenzen die Abtretung Venetiens  
formell abzulehnen. Rußland billigt diesen Stand-  
punkt und wird überhaupt entschieden für die conser-  
vativen Interessen eintreten. — Ein Gerücht will wissen,

wird das Auge zugleich befriedigt! Der Hügel, auf  
dem Römerbad liegt, beherrscht ein schönes Becken,  
welches von bewaldeten Bergen schönster Formation um-  
schlossen wird; wohin man blickt, das fastigste „steirische“,  
„grünste“ Grün; die Südbahn durchläuft das Thal in  
einer Schlangentlinie; eine Pferde-Kohlenbahn führt aus  
einer Bergschlucht zur Eisenbahn-Station; der hübsche  
Sannafluß schlängelt sich wie ein Silberstreifen längs  
der Eisenbahn durchs Thal, und das Kreuzen der Trains,  
so wie die Holzflöße auf der Sann bringen Leben und  
Abwechslung in die Landschaft, die man wie aus der  
Vogelperspective überfliehet.

Und indifferentes Wasser! Jedermann wird tief  
den Nacken beugen vor den Fortschritten der Chemie,  
aber so wenig es ihr gelingen wird, mit dem auf chemi-  
schem Wege erzeugten Wasser den lebenden Saumen  
zu erquickern, eben so wenig wird es gelingen, aus der  
Abwesenheit größerer Salzgehalte die Wirkungslosigkeit  
dieser indifferenten Wässer zu beweisen. Vorhanden ist  
die Wirkung und von Tausenden wird sie dankbar an-  
erkannt, und daß diese indifferenten Wässer ihre Wir-  
kung nur der höheren Temperatur zu verdanken haben,  
werden alle jene bezweifeln, welche die nervenstärkende,  
beruhigende Wirkung der aus der Quelle aufsteigenden,  
sich an den Körper anschmiegenden Gase gefühlt, solche  
werden sich eher der Ansicht einer magnetischen Einwir-  
kung dieser Wässer anschließen.

Der gefällige Ton, der in Römerbad herrscht, ist  
erfreulich; von Seite der Direction wird bescheidenen  
Ansprüchen genügt, und der denkende, besonders in  
Nervenkrankheiten erfahrene Vadearzt Dr. Bunzl leitet  
mit anerkennungswerther Einfachheit die Cur. Als emp-  
findlicher Uebelstand mögen die im verflochtenen Sommer  
mehr für Gesunde als Kranke berechneten Leistungen der  
Küche erwähnt werden.

Was mich diese Zeilen schreiben läßt, ist theils  
Dankbarkeit für wieder erlangte Gesundheit, theils die  
humane Absicht, wirklich Nervenleidenden diesen herr-  
lichen Curort bei beginnender Saison dringend zu em-  
pfehlen.

Perigny werde als zweiter Bevollmächtigter Frankreichs  
bei den Conferenzen fungiren.

**Madrid, 29. Mai.** Der Finanzminister hat aus  
Gesundheitsrücksichten seine Demission gegeben.  
Canovas des Castillo wurde interimistisch mit  
dem Finanzportefeuille betraut.

**New-York, 19. Mai.** Präsident Johnson hat  
befohlen, alle weißen Freiwilligen aus der Armee zu  
entlassen. — Die Convention von Virginia hat eine  
Resolution zu Gunsten des Stimmrechtes der Neger  
angenommen.

**Aus Veracruz, 7. Mai,** wird gemeldet: Der Kaiser  
habe eine bedeutende Anleihe in Europa abgeschlossen.  
Die Provinz Michoacan sei vollständig besiegt. — Ge-  
richtsweise verlautet, Mendez habe die französische Gar-  
nison von Tonuta gefangengenommen.

## Tagesneuigkeiten.

Im Einvernehmen mit dem Rector und den Decanen  
an der Wiener Universität erschien am 14. d. am  
Schwarzen Bretter derselben ein Aufruf an die Stu-  
denten, der in den einleitenden Worten der Begeisterung  
für Thron und Vaterland Ausdruck gibt und dessen Haupt-  
stelle lautet: „Zweck dieses Aufrufes ist, den Ausdruck die-  
ser Gesinnung in einer Adresse Sr. Majestät, unserem aller-  
gnädigsten Kaiser und Herrn darzubringen, mit der Ver-  
sicherung unserer unwandelbaren treuen Ergebenheit, unser Le-  
ben dem Kaiser und dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen.“  
In den Decanatskanzleien werden Listen zur Unterzeichnung  
aufgelegt. Die Deputation, welche den Gesinnungen der  
Wiener Studentenschaft Ausdruck geben soll, wird erst in  
einer zu bestimmenden Studenten-Versammlung gewählt wer-  
den. — Der Entwurf der Adresse lautet: Eure Ma-  
jestät! Allergnädigster Kaiser und Herr! Die gehorfsamst  
unterzeichneten Studenten der Wiener Hochschulen erlauben  
sich, in tiefster Ehrfurcht mit dieser Adresse den Ausdruck  
ihrer patriotischen Begeisterung für die heilige Sache des Va-  
terlandes und ihres Kaisers Eurer Majestät zu Füßen zu  
legen und um huldvolle Aufnahme derselben zu bitten. Mö-  
gen Eure Majestät überzeugt sein, daß wir bei keiner Gele-  
genheit säumen werden, jene Opferfreudigkeit zu betheiligen,  
mit der unsere Vorfahren in den Tagen der Gefahr Gut  
und Blut dem Vaterlande zur Verfügung stellten. Als ein  
heiliges Erbe bewahren wir diese Gesinnung und Erinnerung,  
die mit der ganzen Macht ihrer Bedeutsamkeit unsere Her-  
zen durchlodert. Was immer für Ereignisse in Folge der  
zeit überall so drohend sich gestaltenden Verhältnisse eintre-  
ten mögen, werden wir wie Ein Mann uns erheben und  
alle unsere Kräfte aufbieten, den feindlichen Bestrebungen  
gegen das theure Vaterland und dessen hochherzigen Monar-  
chen, an dem wir alle mit unerschütterlicher Treue und Er-  
gebenheit hängen, manhaft entgegenzutreten und in Gesin-  
nung und That uns an dem Kampfe je nach unserer Stel-  
lung werththätig zu betheiligen, wozu der unwiderstehliche  
Drang die Herzen aller getreuen Oesterreicher durchglüht.  
Gerufen Eure Majestät huldvollst, die Kundgebung dieser Ge-  
fühle, von denen wir alle durchdrungen sind, entgegenzuneh-  
men. In tiefster Ergebenheit verharren Eurer Majestät  
treuegehorfsamste Studirende der Wiener Hochschulen.

— Der von Seite des Armee-Obercommando's für  
die eiserne Brigade engagirte Hauptmarktleider nimmt  
für das Vergnügen der seiner Fürsorge in dieser Beziehung  
anvertrauten Truppen eine vorzügliche Beigabe mit in das  
Lager. Er ließ nämlich ein vollständiges, aber zerlegbares  
Caféhaus anfertigen, welches groß genug ist, um die eben-  
falls mitgehenden zehn zerlegbaren Billardbretter zu fassen.  
Dieses Caféhaus kann binnen sechs Stunden aufgestellt und  
in zwei Stunden abgetragen werden, hat Mannschafts- und  
Officiersabtheilungen und kann heute da, morgen dort den  
Truppen zur Erholung dienen.

— In der letzten Verwaltungsrathssitzung des ersten  
allgemeinen Beamtenvereins wurden nach Ab-  
lauf der erstjährigen Functionsdauer Sr. Durchlaucht Fürst  
Lodovik Metternich, k. k. Statthaltereirath, einstimmig zum  
Präsidenten, die Herren Professor Dr. Kun und General-  
secretär v. Fellmann zu Vicepräsidenten des Verwaltungsrathes  
gewählt.

## Locales.

Sr. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog  
Ernst, k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Commandant des  
dritten Armeecorps, ist gestern Morgens halb 1 Uhr mit dem  
Personenzuge in Begleitung Sr. k. Hoheit des Grafen v. Sir-  
genti, k. k. Rittmeister, des Generalmajors v. Baumgarten,  
des Obersten Baron Catti und Majors v. Hild nach Wien  
abgegangen.

— Die Herrschaftsbefizerin Anna Frein von  
Lazzarini hat das Schloßgebäude zu Rußing zur un-  
entgeltlichen Benützung als Nothspital für verwundete  
k. k. Militärs zur Verfügung gestellt. Dieser patriotische  
Act wird unter dem Ausdrucke des gebührenden Dankes zur  
öffentlichen Kenntniß gebracht.

— Wie die „Agramer Zeitung“ vom 26. v. M. mit-  
theilt, ist dem Carlstädter Bäckermacher Jacob Schaschel,  
einem Sohne des hiesigen Bäckermachers Johann Schaschel,  
eine sehr ehrende Anerkennung zu Theil geworden. Se. Ma-  
jestät geruhten, demselben für ein Sr. Majestät präsentirtes  
Doppelgewehr als Belohnung und zum Zeichen besonderer  
Auszeichnung den Betrag von 500 fl. zu spenden.



Ein Lichtblick für Oesterreich wäre eine von der Generalcorrespondenz aus Paris gemeldete und auch von anderen Blättern bestätigte Annäherung Rußlands. Die Meldung lautet: daß das Cabinet von St. Petersburg sich energisch der Verträge von 1815 und des Vertragsrechts überhaupt annehmen und den italienischen Staatsmännern für die angebliche Nothwendigkeit der Abtretung Venetiens einen Beweis abfordern werde, den ihnen die Westmächte vielleicht gerne erlassen hätten. In den deutschen Fragen dürfte Rußland, seiner traditionellen Politik getreu, die Sache der Mittelstaaten vertreten und dem Getändel des Herrn v. Bismarck mit dem suffrage-universel sich schwerlich hold zeigen.

Da die Antwortnoten der drei Mächte in Paris noch im Laufe dieser Woche erwartet werden, so können die Verathungen nächste Woche beginnen, und die allerdings peinliche Spannung, welche diese letzte diplomatische Phase begleitet, wird daher nicht lange dauern.

## Volkswirtschaftliche Betrachtungen.

### II.

#### Warum fällt den Grundbesitzern die Steuerlast so drückend?

(Schluß.)

Nachdem wir diese Frage bisher in Beziehung auf den kleinen Grundbesitz erörtert haben, wollen wir nun die Lage der Großgrundbesitzer ins Auge fassen, welche durch die allseitige imperative Aufhebung des Unterhansverbandes plötzlich in andere, ganz neue Wirtschaftsverhältnisse gedrängt wurden.

Mit dem Wegfallen der Robot mußten die ausgedehnten Felder der Großgrundbesitzer entweder durch angestellte Arbeiter bestellt oder im Wege der Verpachtung nutzbar gemacht werden. Dazu waren indessen die nöthigen Vorbedingungen nicht vorhanden. Man hätte erwarten können, daß das Bedürfnis der Großgrundbesitzer nach Arbeitskräften und Pächtern gerade den kleinen Grundbesitzern eine willkommene Gelegenheit geboten hätte, den für sie so nothwendigen Arbeitsverdienst und Nebenerwerb zu suchen und zu finden; allein dem war nicht so, denn trotz den geänderten Verhältnissen waren die Leute doch die nämlichen geblieben, und die frühere unerquickliche Stellung der Unterthanen zu ihren Dominien wurde der Anbahnung einer Verschmelzung der gegenseitigen Interessen selbst nach Aufhebung des Unterhansverbandes — zum Nachtheile der großen und kleinen Grundbesitzer — sehr abträglich. — Wenn sich nun auch in dieser Beziehung im Laufe der Zeit schon manches zum Bessern gewendet hat, so wird es den Großgrundbesitzern doch noch immer sehr schwer, aus dem Ackerbau in eigener Regie eine angemessene Grundrente zu gewinnen. Es stehen ihnen hier alle jene Nachteile entgegen, welche die Industrie-armuth, des Landes und der Mangel an volkreichen Städten und Märkten mit sich bringt und die wir schon früher hervorgehoben haben. Die Großgrundbesitzer sind gegenüber den kleinen Grundbesitzern insofern im Nachtheile, als sie zum Felbbau in eigener Regie ein ungleichmäßig größeres Betriebscapital benötigen und nicht selten, und zwar namentlich für solche Feldarbeiten, die wegen Witterungsverhältnissen ohne großen Verlust nicht verschoben werden dürfen, unverhältnismäßig hohe Löhnungen bezahlen müssen. Kommt dazu noch der Umstand, daß die ganze Wirtschaftsführung fremden Händen anvertraut werden muß, so wird es leicht begreiflich, daß die Grundrente eine solche Schmälerung

erleiden muß, daß die davon zu bestreitende Steuer eine unverhältnismäßige wird. Wir glauben überhaupt nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß es auch vor dem Jahre 1848 keinem Großgrundbesitzer in den Sinn gekommen wäre, einen ausgedehnten Felbbau in eigener Regie zu betreiben, wenn ihm nicht die Robot, d. i. die wohlfeile Arbeitskraft der Unterthanen, zur Disposition gestanden wäre. Mit dem Entfallen dieser Arbeitskraft mußte die Aussicht auf eine gewinnreiche Production in eigener Regie von selbst verschwinden, und nur jene Großgrundbesitzer, welche ihre Wirtschaft in eigener Person und rationell zu leiten in der Lage sind, können bei Beschränkung ihrer Wirtschaft auf eine solche Area, daß sie nicht zu sehr von ungewissen, nur zeitweilig zu dingenden Arbeitskräften abhängig bleiben, einen mäßigen Erfolg erzielen; allein selbst von diesen kann man oft die Klage hören, daß sie alles, nur kein Geld haben, und zergliedert man den Gesamtgewinn ihrer Production nach national-ökonomischen Grundsätzen, so wird man finden, daß nach Abzug der Capitalsrente und des Arbeitsverdienstes keine eigentliche Grundrente in jenem Betrage übrig bleibt, daß die Steuern davon bezahlt werden könnten. Die Steuerzahlung muß demnach stets empfindlich fallen, und zwar in um so höherem Maße, als sie nicht mehr die eigentliche Grundrente, sondern die übrigen Factoren der Production trifft.

Bei der Schwierigkeit einer lohnenden Feldwirtschaft in eigener Regie, und da die Mehrzahl der Großgrundbesitzer aus leicht begreiflichen Gründen nicht in der Lage ist, die Wirtschaft selbst zu leiten, haben auch die meisten von ihnen zum Systeme der Verpachtung ihrer Felder die Zuflucht genommen. Dieser Ausweg schließt zwar im allgemeinen vor wirklichem Schaden, ohne jedoch in allen Landesgegenden eine angemessene Grundrente zu sichern, da eben derzeit noch nicht überall die erforderlichen Vorbedingungen vorhanden sind. Der ganz kleine Grundbesitzer, welcher am meisten den Verfall hätte, sich durch Uebernahme von Pachtungen sein Los zu verbessern, ist nicht selten ein unverlässlicher Pächter, dem es schwer fällt, seinen Pachtzins pünktlich zu entrichten, und alle jene schon früher geschilderten Schwierigkeiten, mit denen die Grundbesitzer in einem Lande oder Landestheile ohne Industrie und abseits von Städten und lebhaftem Verkehre zu kämpfen haben, sind auch der vortheilhaften Pachtung und Verpachtung von Grundstücken hinderlich. Uebrigens ist der Weg, durch Pachtungen reich zu werden oder seinen Unterhalt zu erwerben, wohl noch zu neu, als daß der bedächtige Unternehmungsgeist unserer am Altherkömmlichen hängenden ländlichen Bevölkerung bereits überall wachgerufen worden wäre, und die großen Grundbesitzer müssen sich vorläufig mit der Aussicht trösten, daß sie ihre Felder in der Zukunft jedenfalls vortheilhafter werden verpachten können, als derzeit, wo der Pachtzins nur in der Nähe von Städten und unter sonstigen ausnahmsweise günstigen Verhältnissen ein angemessener ist. Je weniger günstig dagegen die Verhältnisse sind und je kleiner demnach der Rest ist, welcher von dem geringen Pachtzins nach Abschlag der Steuern übrig bleibt, desto empfindlicher müssen letztere fallen, und thatsächlich zeigt sich auch wirklich zwischen dem Pachtzins und den Steuern oft ein auffallendes Mißverhältniß.

Die Waldungen, welche in anderen Ländern eine hervorragende Einkommensquelle für die Großgrundbesitzer bilden, haben in Krain zum großen Theile nur eine Zukunft, die leider noch nicht da ist, wenn sie auch hin und wieder escomptirt wird. Die Vergangenheit und Gegenwart der Wälder ist wenig erbaulich. Der

ehemalige große Waldbreichtum Krains scheint den Werth des Holzes sowie das Waldeigenthumsrecht völlig in Mißcredit gebracht zu haben, und die Folgen davon müssen die jetzigen Besitzer tragen. Das Erträgniß der Waldungen, die zum großen Theile seit undenklichen Zeiten der Tummelplatz von Servitutberechtigten aller Art oder von solchen Nichtberechtigten sind, die aus der Thatsache, daß der liebe Herrgott die Bäume wachsen läßt, ihre eigenthümlichen Consequenzen zu ziehen pflegen — ist in Krain verhältnismäßig und im Vergleiche mit anderen Ländern für den Waldeigenthümer sehr klein. In manchen Landesgegenden, wo eben beinahe jeder servitutsberechtigt oder, wenn die Ablösung der Servitutsrechte schon erfolgt ist, ein jeder auch Waldbesitzer ist, reducirt sich die Waldrente mit Rücksicht auf die Kosten der unvermeidlichen Forstaufsicht auf ein Minimum, und nur durch Nutz- oder Mercantilholz ist ein Ertrag noch dort zu erzielen, wo der Waldstand oder die Bringbarkeit des Holzes eine solche Ausnutzung zuläßt. Große Strecken Waldes, sowie ausgedehntes Hutweideterrein werden sogar ausschließlich nur von Servitutberechtigten genossen und gewähren dem Großgrundbesitzer, der davon für das Vergnügen, als nomineller Eigenthümer zu gelten, die Steuern bezahlt, seit Jahren nicht den geringsten Vortheil.

Wiewohl nun die Steuerlast, die auf den Waldungen haftet, an und für sich und mit Rücksicht auf den unter anderen Verhältnissen leicht erzielbaren Ertrag eine höchst unbedeutende ist, so muß dieselbe dem Steuerträger unter den obwaltenden Verhältnissen, wo ihm das Erträgniß des versteuerten Objectes entweder gar nicht oder nur im untergeordneten Maße zu gute kommt, doch sehr drückend fallen, und es dürfte eben darin eine besondere Rechtfertigung unserer bereits in einem früheren Aufsatze ausgesprochenen Anschauung gefunden werden, daß es die Höhe der Steuer nicht ist, welche den Druck verursacht und daß vielmehr hier ganz eigenthümliche, zum Theile abnorme Verhältnisse im Spiele sind, welche zu beleuchten wir als unsere Aufgabe hingestellt haben.

Die Großgrundbesitzer in Krain empfinden übrigens das schon in Beziehung auf die kleinen Grundbesitzer hervorgehobene Moment, daß alle Zuschläge auf die directen Steuern vorzugsweise auf die Grundsteuer fallen, ebenso sehr als die Kleingrundbesitzer, zumal dadurch die ihnen zugekommene Entschädigung für die Urbarmachung und Zehentbezüge, zu deren Tilgung sie mit beitragen müssen, zum Theile ganz illusorisch wird. In einem nächsten Artikel werden wir die Mittel anzudeuten suchen, welche die Lage der Grundbesitzer zu verbessern geeignet wären.

## Oesterreich.

Wien, 29. Mai. Die bairische und die sächsische Thronrede, die beiden hervorragendsten Actenstücke des Tages, sind für die Beurtheilung des Standpunktes der betreffenden Regierungen von entscheidender Bedeutung. Mit ihren Voraussetzungen wesentlich in denselben Grundanschauungen wurzelnd, kommen sie auch wesentlich zu denselben Folgerungen. Die Erhaltung des bundesverfassungsmäßigen Landfriedens, der Schutz des Rechtes werden als die obersten Principien der politischen Haltung Sachsens und Baierns hingestellt. Und überall in Deutschland, wo der Sinn für das Recht und für die Erhaltung des Bundesfriedens noch nicht untergegangen ist in dem Gewirre einseitiger Parteibestrebungen, werden die königlichen Worte, welche in München

denn der letztere war ungemein lebenslustig und es war nicht schwer, seine Freundschaft zu gewinnen, selbst unter minder günstigen Umständen, als sie hier obwalteten. Zudem schien der Mann Fanny's — wir nennen ihn Josef, theils, weil solche Namen in Laibach häufig sind, theils weil wir den wahren nicht verrathen wollen — für seine junge, reizende Frau nicht besonders zu schwärmen; der Thermometer seiner Liebe war trotz des kurzen Bestandes seiner Ehe beinahe auf den Nullpunkt gesunken. Er fand am früheren Junggesellenleben noch sehr viel Geschmack und besuchte deshalb alle Vergnügungsorte und geselligen Zusammenkünfte, theils allein, theils, jedoch selten, mit seiner jungen Frau, deren Unterhaltung er bei solchen Anlässen gewöhnlich anderen überließ. Dieses fiel in der Gesellschaft nicht zu sehr auf, da man gerne annahm, daß die beiden zu Hause glücklich seien, bei öffentlichen Vergnügungen sich indeß durch eifersüchtige Beobachtung keinen Zwang anthun wollten. Da kein häuslicher Zwist vorfiel, so konnten die Basen und Mähnen die junge Ehe nicht in den Bereich ihrer Plaudereien ziehen; man sagte nur, daß beide sehr vernünftig seien.

In diesen kleinen Familienkreis also sollte der Fremde heute eingeführt werden. Es schlug soeben zwölf Uhr und die Glocken sämtlicher Kirchen kündigten in mehr oder minder gefälliger Harmonie die Mittagsstunde an. Unsere zwei Marktbefucher traten den Heimweg an. In der Wohnung angelangt, stellte Josef den Fremden als seinen erst gestern gewonnenen vortrefflichen Freund und Bewohner des zweiten Stockwerkes vor.

Fanny war von dem Besuche bereits unterrichtet worden und kannte denselben schon, wie sich unsere Leser erinnern werden. Nach einigen der süßlichsten Redensarten setzte man sich zur Tafel, die einfach, aber geschmackvoll hergerichtet war. Der Fremde benutzte diesen Umstand als Anlaß, der reizenden Ordnerin ein schmeichelhaftes Compliment zu machen, worauf diese verlegen erröthend erwiderte:

„Sie sind ein Dichter, und Dichter sind sehr nachsichtig und finden überall Stoff zur Bewunderung, wenn auch das Auge eines nüchternen Beobachters nichts dergleichen bemerkt oder zu bemerken geneigt ist.“

Wie die Leser aus dieser Aeußerung ersehen, hatte Fanny ihren Anfangs gefaßten Groll gänzlich überwunden und alle Vorurtheile fallen lassen. Das Gemüth der Frauen ist wandelbar. Diese schnelle Veränderung deutete der Fremde zu seinen Gunsten und glaubte das Schwerste bereits überwunden zu haben. In diesem Glauben befestigte ihn noch der Umstand, daß die junge Frau seinen Erzählungen aus Nah und Fern mit großer Aufmerksamkeit folgte, während sich der Gemahl mit großem Eifer der angenehmen Beschäftigung des Essens hingab. Auch nach dem Diner überließ er dem Gaste die Unterhaltung seiner Frau, welche an dem gebildeten und galanten Erzähler sichtlich viel Gefallen fand. Wer hätte ihr das auch übel nehmen wollen?! Sie, die fast immer auf ihre und ihrer Freundin Gesellschaft angewiesen war und ihres lebhaften Temperaments wegen diese Entzweiung nur mit schwerem Herzen ertrug, sehnte sich nach Abwechslung. Daß der angenehme Gast andere Absichten auf sie habe, daran dachte die Unerfahrene nicht, obwohl sie sich, gleich andern jungen Frauen, ihrer Schönheit wohl bewußt war.

So verging Stunde um Stunde, keiner von beiden schien es zu bemerken, bis endlich der Gemahl, der bisher in seinem Schreibzimmer beschäftigt gewesen und nur auf Minuten herein gekommen war, eintrat und seinen Freund fragte, ob es ihm nicht angenehm wäre, mit ihm einen Spaziergang zu machen. Diese Aufforderung war gewissermaßen ein Wink mit dem Zaunpfahl, weshalb der Fremde sich höflich empfahl und mit einem triumphirenden Lächeln auf den Lippen seinem Freunde voranschritt.

Die Abendsonne war dem Sinken nahe, die Schatten der Bäume waren unendlich lang geworden; die Promenaden der

Sternallee belebten sich mit den Schönheiten Laibachs, begleitet von sorgsamem Müttern oder besorgten Vätern und zärtlichen Brüdern, verfolgt von Anbetern mit überseheweglichen Gefühlen und großen und kleinen Herzen. Unser Poet nur schien zu dieser Art von Leuten mit menschlichen Gefühlen nicht zu zählen, denn er ließ, an einen Baum gelehnt, ohne einen sichtbaren Eindruck, alles Revue passiren, er grüßte nur manchmal einen Vorübergehenden bald ehrfurchtsvoll, bald vertraulich. Endlich sah er seinen Freund Albert melancholisch und doch mit ungeduldiger Hast herankommen und eilte ihm entgegen.

„Nun, da bin ich, gewärtig der Dinge, die da kommen sollen!“ So sprach Albert, dem Freunde die Hand reichend.

„Vor allem,“ erwiderte dieser, „wappnen Sie sich, denn die heutige Probe erfordert einen großen Grad von Selbstbeherrschung. Wären Sie im Stande, ohne ein Wort zu reden, ohne die geringste Anstalt zur Abwehr der List oder Gewalt zu treffen, ruhig zuzusehen, wenn Ihnen Ihr Liebstes vor den Augen weggenommen würde? Wüßten Sie sich also einen solchen Grad von Selbstbeherrschung zu, dann und nur dann kann ich Sie an einen Ort führen, wo etwas Reizliches vor sich gehen soll. Es gilt nämlich, Ihres Nebenbuhlers Pläne zu durchschauen, um dann geeignete Maßregeln zur Vereitelung derselben zu treffen.“

Albert ahnte, um was es sich handelte. Diese Alternative war allerdings eine harte Nuß, doch er mußte hineinbeißen, wollte er selbst seinen Zwecken nicht entgegenhandeln. Nach kurzem Besinnen sprach er:

„Hier meine Hand! Die Zähne will ich zusammenpressen, daß sie bis auf's Blut in die Lippen dringen, aber rühren will ich mich nicht, kein Laut soll über meine Lippen kommen, und sollte ich vor Bohn und Schmerz wahnsinnig werden.“

„So kommen Sie, es wird Zeit sein!“

(Fortsetzung folgt.)



und Dresden gesprochen wurden, mit voller und ungeheurer Zustimmung begrüßt werden. (Abdpsf.)

**Zunsbrück, 26. Mai.** Heute um 6 Uhr Abends ist Kaiser Ferdinand hier angekommen und hat unter dem lebhaftesten Zuzug des dichtgedrängten Volkes durch die im Festschmuck prangende Stadt seinen Einzug in die Hofburg gehalten. Seine Gemalin, die Kaiserin Maria Anna, war schon Morgens um 5 $\frac{1}{2}$  Uhr angekommen und hat den Weg vom Bahnhof in die Burg zu Fuß zurückgelegt. Erzherzog Karl Ludwig, für den ebenfalls die Gemächer in Bereitschaft gesetzt sind, wird nach neueren Mittheilungen die Hauptstadt des Reichs vorläufig nicht verlassen, und man hört, daß er für den Fall des Krieges als alter ego für Civilangelegenheiten in der Nähe des Thrones bleiben werde.

**Wien, 29. Mai.** Die Commission für öffentliche Institute hat Graf Emerich Wiko zum Obmann und Gabr. Barabj zum Schriftführer gewählt. — Wie „Pesti Naplo“ mittheilt, ist den croatischen Deputirten der Inhaft der ungar. Rückantwort gestrichen in einer Privatconferenz mündlich aneinandergelegt worden. Die officielle Uebergabe der Antwort erfolgt heute. — Wie „Naplo“ ferner, „Pesti Hirnök“ und „Pester Correspondenz“ berichtend, mittheilt, wird die croatische Deputation ihre Gegenbemerkungen noch hier möglichst rasch ansarbeiten, also noch nicht in der nächsten Zeit abreisen. Nach dem „Hirnök“ beabsichtigt die croatische Deputation ihre Antwort in einer oder zwei Wochen zu übergeben. — Eben diesem zufolge erklärt die ungarische Deputation in ihrer heute zu übergebenden Antwort, sie werde dem Landtage die Annahme der ersten zwei Punkte der croatischen Instruction empfehlen, nämlich, daß die künftigen Verhältnisse der Partes mit dem Mutterlande nur im Wege wechselseitigen Uebereinkommens festgestellt werden sollen und daß Croatien hinsichtlich seiner Verwaltung, Justizpflege, Unterrichtsangelegenheiten, Volkswirtschaft und des dazu gehörigen Budgets vollkommen unabhängig sei. Hinsichtlich des dritten und vierten Punktes der croatischen Forderungen hingegen, daß nämlich Croatien im Reichsorgane für gemeinsame Angelegenheiten unmittelbar und besonders vertreten sei, ferner, daß die Integrität des croatischen Territoriums im Sinne der Ugramer Landtagsadressen festgestellt werde, hat die ungarische Deputation verneinend geantwortet.

— 29. Mai. In der Verathung des Bürgerausschusses unter Vorsitz des Oberbürgermeisters ist eine Loyalitätsadresse an Se. Majestät den Kaiser angenommen und beschlossen worden, Geldsammlungen zur Unterstützung der Verwundeten der ungarischen Regimenter einzuleiten. Mehrere tausend Gulden sind bereits gezeichnet.

## Rusland.

**Frankfurt, 29. Mai.** (Vundestagsitzung.) Nach Vorlegung der fast gleichlautenden Noten der am Bunde beglaubigten Gesandten Englands, Frankreichs und Russlands wurde beschlossen, diese Noten

ungefäumt zur Kenntniß der Bundesregierungen zu bringen. — In den Ausschuss für die Verhandlung der Conferenzenangelegenheiten wurden gewählt: Oesterreich, Preußen, Baiern, Sachsen, Hannover, Würtemberg und Anheffen. Als Stellvertreter: Baden und die sächsischen Häuser. In den Ausschuss für die Limburg'sche Angelegenheit wurden Oesterreich, Preußen, Baiern, Hannover und Baden gewählt.

**Dresden, 29. Mai.** Der Präsident der ersten Kammer, Friesen, sagte in seiner Antrittsrede: „Wenn Friede und Recht bedroht sind, gilt keine sogenannte Neutralität, sondern entschlossenes Handeln, um dem Rechte zum Siege zu verhelfen. Neutralität bei einer Aufsehnung gegen das Bundesrecht wäre Theilnahme am Bundesbruche. Wir wollen festhalten am Bunde, damit er nach Außen zu Kraft gelange und im Innern gewähre, was eines freien Volkes würdig und seinem Frieden dienlich ist.“

**Dresden, 29. Mai.** Die gestrige Eröffnungssitzung der Abgeordnetenversammlung schloß Präsident Haberkorn mit folgender Ansprache: „Möge es ohne Schädigung der deutschen und sächsischen Ehre und Interessen gelingen, den Frieden zu erhalten; möge dazu jeder Theil das Seinige beitragen und sich der schweren Verantwortlichkeit vor Gott und den Menschen bewußt bleiben, welche denjenigen trifft, der ohne Noth Blutvergießen und die Gräuel eines Bruderkrieges verschuldet.“

**Karlsruhe, 29. Mai.** Die zweite Kammer bewilligte einstimmig den verlangten Militärcredit von 1.070,800 Gulden, unter voller Uebereinstimmung mit der Haltung der Regierung. — Der Antrag Eckarts, daß die Regierung im Vereine mit den Bundesgenossen auf die Verfassung eines Parlaments und auf Volksbewaffnung hinwirken möge, wurde einstimmig angenommen.

**Darmstadt, 29. Mai.** Die erste Kammer hat den Beitritt zu dem Antrage des Abgeordnetenhauses betreffend die Einberufung der schleswig-holsteinischen Stände aus Gründen mangelnder Opportunität abgelehnt.

**Berlin, 29. Mai.** (Pr.) Der Pariser Correspondent der „Kreuzzeitung“ meldet, ein Vorschlag der neutralen Mächte in der ersten Conferenzsitzung werde die Einstellung der Rüstungen Oesterreichs, Preußens und Italiens betreffen. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ plaidirt für eine Entschädigung Oesterreichs mit türkischen Provinzen; Oesterreichs Gebiet soll auf diese Weise vergrößert, seine Population vermehrt werden.

**Florenz, 29. Mai.** Man glaubt, die Freiwilligenanwerbung werde demnächst wieder beginnen, die Zahl der nach den Depots abgeschickten Freiwilligen beträgt 25.000 Mann, andere 25.000 bei den Comités vorgemerkt warten auf die Wiedereröffnung der Anwerbungen.

**Paris, 29. Mai.** (Pr.) Oesterreich ist entschlossen, bei den Conferenzen die Abtretung Venetiens formell abzulehnen. Rußland billigt diesen Standpunkt und wird überhaupt entschieden für die conservativen Interessen eintreten. — Ein Gerücht will wissen,

Perigny werde als zweiter Bevollmächtigter Frankreichs bei den Conferenzen fungiren.

**Madrid, 29. Mai.** Der Finanzminister hat aus Gesundheitsrückichten seine Demission gegeben. Canovas des Castillo wurde interimistisch mit dem Finanzportefeuille betraut.

**New-York, 19. Mai.** Präsident Johnson hat befohlen, alle weißen Freiwilligen aus der Armee zu entlassen. — Die Convention von Virginia hat eine Resolution zu Gunsten des Stimmrechtes der Neger angenommen.

**San-Veracruz, 7. Mai,** wird gemeldet: Der Kaiser habe eine bedeutende Anleihe in Europa abgeschlossen. Die Provinz Michoacan sei vollständig besiegt. — Gerüchweise verlautet, Mendez habe die französische Garnison von Tonuta gefangen genommen.

## Tagesneuigkeiten.

Im Cinvernehmen mit dem Rector und den Decanen an der Wiener Universität erschien am 14. d. am schwarzen Brette derselben ein Aufruf an die Studenten, der in den einleitenden Worten der Begeisterung für Thron und Vaterland Ausdruck gibt und dessen Hauptstelle lautet: „Zweck dieses Aufrufes ist, den Ausdruck dieser Gesinnung in einer Adresse Sr. Majestät, unserem allergnädigsten Kaiser und Herrn darzubringen, mit der Versicherung unserer unwandelbaren treuen Ergebenheit, unser Leben dem Kaiser und dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen.“ In den Decanatskanzleien werden Listen zur Unterzeichnung anliegen. Die Deputation, welche den Gesinnungen der Wiener Studentenschaft Ausdruck geben soll, wird erst in einer zu bestimmenden Studenten-Versammlung gewählt werden. — Der Entwurf der Adresse lautet: Eure Majestät! Allergnädigster Kaiser und Herr! Die geforsamst unterzeichneten Studenten der Wiener Hochschulen erlauben sich, in tiefster Ehrfurcht mit dieser Adresse den Ausdruck ihrer patriotischen Begeisterung für die heilige Sache des Vaterlandes und ihres Kaisers Eurer Majestät zu Füßen zu legen und um huldvolle Aufnahme derselben zu bitten. Mögen Eure Majestät überzeugt sein, daß wir bei keiner Gelegenheit säumen werden, jene Opferfreudigkeit zu betheiligen, mit der unsere Vorfahren in den Tagen der Gefahr Gut und Blut dem Vaterlande zur Verfügung stellten. Als ein heiliges Erbe bewahren wir diese Gesinnung und Erinnerung, die mit der ganzen Macht ihrer Bedeutsamkeit unsere Herzen durchlodert. Was immer für Ereignisse in Folge der jetzt überall so drohend sich gestaltenden Verhältnisse eintreten mögen, werden wir wie Ein Mann uns erheben und alle unsere Kräfte ausbieten, den feindlichen Bestrebungen gegen das theure Vaterland und dessen hochherzigen Monarchen, an dem wir alle mit unerschütterlicher Treue und Ergebenheit hängen, manhaft entgegenzutreten und in Gesinnung und That uns an dem Kampfe je nach unserer Stellung werththätig zu betheiligen, wozu der unwiderstehliche Drang die Herzen aller getreuen Oesterreicher durchglüht. Geruhen Eure Majestät huldvollst, die Kundgebung dieser Gefühle, von denen wir alle durchdrungen sind, entgegenzunehmen. In tiefster Ergebenheit verharren Eurer Majestät treuegehorsamste Studirende der Wiener Hochschulen.

— Der von Seite des Armee-Obercommando's für die eiserne Brigade engagirte Hauptmarkender nimmt für das Vergnügen der seiner Fürsorge in dieser Beziehung anvertrauten Truppen eine vorzügliche Beigabe mit in das Lager. Er ließ nämlich ein vollständiges, aber zerlegbares Caséhaus anfertigen, welches groß genug ist, um die ebenfalls mitgebrachten zehn zerlegbaren Billardbretter zu fassen. Dieses Caséhaus kann binnen sechs Stunden aufgestellt und in zwei Stunden abgetragen werden, hat Mannschafts- und Officiersabtheilungen und kann heute da, morgen dort den Truppen zur Erholung dienen.

— In der letzten Verwaltungsrathssitzung des ersten allgemeinen Beamtenvereins wurden nach Ablauf der erstjährigen Functionsdauer Se. Durchlaucht Fürst Lothar Metternich, k. k. Statthaltereirath, einstimmig zum Präsidenten, die Herren Professor Dr. Kun und Generalsecretär v. Fellmann zu Vicepräsidenten des Verwaltungsrathes gewählt.

## Locales.

Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Ernst, k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Commandant des dritten Armee-corps, ist gestern Morgens halb 1 Uhr mit dem Personenzuge in Begleitung Sr. k. Hoheit des Grafen v. Gentili, k. k. Rittmeister, des Generalmajors v. Baumgarten, des Obersten Baron Catti und Majors v. Hild nach Wien abgegangen.

— Die Herrschaftsbefizerin Anna Frein von Lazzarini hat das Schloßgebäude zu Ruzing zur unentgeltlichen Benützung als Nothspital für verwundete k. k. Militärs zur Verfügung gestellt. Dieser patriotische Act wird unter dem Ausdruche des gebührenden Dankes zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

— Wie die „Agrarische Zeitung“ vom 26. v. M. mittheilt, ist dem Carlstädter Büchsenmacher Jacob Schaschel, einem Sohne des hiesigen Büchsenmachers Johann Schaschel, eine sehr ehrende Anerkennung zu Theil geworden. Se. Majestät geruhten, demselben für ein Sr. Majestät präsentirtes Doppelgewehr als Belohnung und zum Zeichen besonderer Auszeichnung den Betrag von 500 fl. zu spenden.

## Römerbad.

A. E. „Römerbad eine Minute!“ rief der Conduc-teur, als ich, nervenleidend an jeder Faser des Körpers, diese Eisenbahnstation im verflochtenen Sommer erreichte. Ich ahnte nicht, daß dieser Ruf ominös sei, denn obwohl ich sechs volle Wochen dieses liebliche Plätzchen genossen, so ruft die Erinnerung jetzt noch laut in mir: „Römerbad eine Minute!“

Wenn auch dieses herrliche Bad schon seit den Römerzeiten besteht, so ist es dennoch leider viel zu wenig bekannt; die dreifache Anzahl von Wohnzimmern wäre sonst nöthig, um all' die Hilfesuchenden unterzubringen, denn der hervorragende Krankheitszustand der gegenwärtigen Generation, die Nervenleiden, werden in Römerbad schnell und sicher geheilt.

Doch nur wirklich Nervenleidende finden daselbst Heilung, nicht aber jene nervös-sadösen Personen, wie deren dugendweise zu finden sind. Solche Leute, die „nervös“ werden, wenn es ihnen etwa nicht gelungen, beim Winden der Cravate eine schöne Schleife zu erzielen, mögen daher ferne bleiben, solche finden Römerbad „langweilig“, obwohl nur sie es sind, welche die Langeweile mitbringen und verbreiten. Wer jedoch durch Kummer und Sorgen, durch Verlust eines theueren Familiengliedes, durch Kränkungen aus was immer für Ursachen, also durch moralische Einflüsse nervenleidend, oder wer durch Säfteverlust, auch durch Krankheiten geschwächt, physisch nervenkrank geworden, der wird, und sei er bis zum Lebensüberdruß leidend, sich in Römerbad Gesundheit und Kraft holen.

Der ausgezeichnetste Arzt, die Natur, bewirkt in Römerbad solche Wundercuren, und, wie immer einfach in ihrer Größe, bedient sie sich dazu nur reiner, balsamischer Gebirgsluft und gänzlich indifferenten, 26 bis 28 Grad R. warmen Wassers.

Ja, reiner, balsamischer Luft! Man braucht sich eben nur hinzusetzen auf eines der lieblichen Plätzchen, den Mund öffnen und diese Luft in vollen Zügen schlürfen, um ihre Wirkung zu verspüren. Und wie

wird das Auge zugleich befriedigt! Der Hügel, auf dem Römerbad liegt, beherrscht ein schönes Becken, welches von bewaldeten Bergen schönster Formation umschlossen wird; wohin man blickt, das fastigste „steirische“, „grünste“ Grün; die Südbahn durchläuft das Thal in einer Schlangentlinie; eine Pferde-Kohlenbahn führt aus einer Bergschlucht zur Eisenbahn-Station; der hübsche Sammelfluß schlängelt sich wie ein Silberstreifen längs der Eisenbahn durchs Thal, und das Kreuzen der Trains, so wie die Holzstöcke auf der Sammel bringen Leben und Abwechslung in die Landschaft, die man wie aus der Vogelperspective überflieht.

Und indifferentes Wasser! Jedermann wird tief den Mäcken bengen vor den Fortschritten der Chemie, aber so wenig es ihr gelingen wird, mit dem auf chemischem Wege erzeugten Wasser den lebenden Saumen zu erquickern, eben so wenig wird es gelingen, aus der Abwesenheit größerer Salzgehalte die Wirkungslosigkeit dieser indifferenten Wässer zu beweisen. Vorhanden ist die Wirkung und von Tausenden wird sie dankbar anerkannt, und daß diese indifferenten Wässer ihre Wirkung nur der höheren Temperatur zu verdanken haben, werden alle jene bezweifeln, welche die nervenstärkende, beruhigende Wirkung der aus der Quelle aufsteigenden, sich an den Körper anschmiegenden Gase gefühlt, solche werden sich eher der Ansicht einer magnetischen Einwirkung dieser Wässer anschließen.

Der gefellige Ton, der in Römerbad herrscht, ist erfreulich; von Seite der Direction wird bescheidenen Ansprüchen genügt, und der denkende, besonders in Nervenkrankheiten erfahrene Badearzt Dr. Vungl leitet mit anerkennungswerther Einfachheit die Cur. Als empfindlicher Uebelstand mögen die im verflochtenen Sommer mehr für Gesunde als Kranke berechneten Leistungen der Küche erwähnt werden.

Was mich diese Zeilen schreiben läßt, ist theils Dankbarkeit für wieder erlangte Gesundheit, theils die humane Absicht, wirklich Nervenleidenden diesen herrlichen Curort bei beginnender Saison dringend zu empfehlen.



In unserm Blatte vom 26. Mai hatten wir erwähnt, daß hier und in Stein in letzterer Zeit mehrere, mitunter bedeutende Gelddiebstähle verübt wurden, ohne daß es bei einigen derselben bisher gelungen wäre, die Thäter ausfindig zu machen; dabei berichteten wir von einem größern Gelddiebstahl in Stein. Diese Notiz, so wie eine weitere in unserm Blatte vom 29. Mai veranlaßte den Hrn. Bürgermeister unserer Landeshauptstadt, Dr. E. H. Costa, zu einer „Berichtigung“, der wir in der Nummer vom 30. Mai Raum gaben. Wenn wir unsere beiden Notizen der hiedurch provocirten „Berichtigung“ entgegenhalten, so glauben wir indeß durch letztere in keinerlei Weise einer thatsächlichen Unrichtigkeit überwiesen worden zu sein. Wir hatten nicht gesagt — wie aus der Stylisirung der Berichtigung entnommen werden könnte — daß nur „hier“ Diebstähle begangen wurden, daß eben die hiesigen „bedeutende Gelddiebstähle“ waren, daß nur „hier“ bei einzelnen derselben die Thäter nicht ausfindig gemacht werden konnten. Obwohl uns speciell ein Fall aus Laibach bekannt war (er ereignete sich am 28. April, wobei an Barschaft ungefähr 12 Gulden entwendet wurden), so machten wir doch nur von jenem aus Stein Erwähnung, da derselbe wegen der Höhe des entwendeten Betrages ein größeres Interesse zu erregen geeignet war, und glaubten den erstern wegen der verhältnismäßigen Geringfügigkeit der entwendeten Summe nicht besonders anführen zu müssen. Ob letzterer Diebstahl beim hiesigen Stadtmagistrate bekannt wurde, wissen wir nicht, und wir glauben nur erwähnen zu müssen, daß dies nicht nothwendig der Fall gewesen sein mußte, da nicht bloß der Stadtmagistrat, sondern auch andere Behörden, namentlich die Gerichte, zur Entgegennahme von Strafanzeigen berufen sind, daher es immerhin möglich ist, daß der löbl. Stadtmagistrat von hier vorfallenden Diebstählen nicht in die Kenntniß gelangt. — Was den zweiten Theil der „Berichtigung“, betreffend den Diebstahl vom 28. Mai anbelangt, so spricht selbst die Berichtigung nur davon, daß man der „muthmaßlichen“ Thäterin sogleich auf die Spur kam, und daß dieselbe erst am Abend des 29. Mai sich mit Bestimmtheit als die wahre Thäterin herausstellte. Am Vormittage des 29. Mai konnten wir somit sogleich wohl nicht anders berichten, als daß die Thäterin des fraglichen Diebstahles bisher nicht bekannt sei.

Uebrigens dürfte durch unsere erwähnten Notizen schwerlich jemand „über die herrschende Sicherheit und die begläulichen polizeilichen Maßregeln“ in Unruhe versetzt worden sein, da das Vorkommen von Diebstählen allerorts und zu jeder Zeit nichts Außergewöhnliches ist und die Leser unseres Blattes aus den regelmäßig angekündigten Schlussverhandlungen leicht entnehmen können, daß der weitaus größte Theil der eigenthumsgefährlichen Personen der Justiz überliefert wird. Wir berufen uns aber diesfalls auch auf die Uebung der gesamten Tagespresse, welche ähnlicher Notizen mit Vorliebe sich bemächtigt, ohne daß uns jedoch ein Fall erinnerlich wäre, in dem solche Notizen eine Berichtigung unter Hinweis auf die Preßvorschriften erfahren hätten. Zum Mindesten glauben wir, durch unsere Notizen keinen Anlaß zu jener Form der Berichtigung geboten zu haben, die uns gegenüber beliebt wurde, da es sicherlich der Vernunft auf das Preßgesetz nicht bedurft hätte, um uns zur Aufnahme von rein thatsächlichen Aufklärungen zu vermögen.

† **Abelsberg**, 30. Mai. Die wechselvolle Witterung des gegenwärtigen Frühlings blieb auch für diese Gegend nicht ohne nachtheilige Folgen. Der von den Höhen der Gebirgsrücken bis in die Ebene herabreichende Schneefall hat an mehreren Orten, wie bei Slavina und Präwald, die Getreidehalme geliebt; der an mehreren Tagen eingetretene Frost hat auch die weichen Blätter der Erdäpfel und der Hälfrüchte mehr oder weniger beschädigt; auch die Weinreben haben in der Gegend von Rosana gelitten. — Obwohl einzuweisen von den Aufstellungen der zum Kampfe gegen den äußern Feind aufgerufenen Kriegsmannschaften verschont, hat unser Ort doch schon die üblen Wirkungen der Kriegsbereitschaft zu empfinden. Das Grottenfest, welches für Abelsberg alljährlich viel Leben und Gewinn zu bringen pflegte, mußte zum vergangenen Pfingstfeste unterbleiben, da der Verkehr auf der Eisenbahn gehemmt war und man wegen der möglichen Friedensstörung auf keinen größern Zufluß von fremden Gästen zählen konnte. Und doch muß sich ein solches Fest nun um so herrlicher gestalten, als viele Arbeiten in und vor der Grotte vollendet worden sind, die den Besuch derselben bequemer und angenehmer machen können. Im Innern ist nämlich der Hauptgang der Ferdinandsgrötte durch und durch bis zum Calvarienberge mit Veseitigung der Stufen und beschwerlichen Durchgänge ganz eben gelegt; in der Nähe des Tausaales sind durch Eröffnung eines bisher ungangbaren Grottenarmes viele schöne Ansichten von bisher unversehrten Tropfsteinbildungen dem Auge bloßgestellt worden. An der Außenseite der Grotte steht nun nach vollständiger Abgrabung von Lehm und Schutt ein imposanter neuer Grotteneingang dem Anblicke offen; ein großartiges, in gothischen Formen gebildetes Gitterthor wahrt denselben am inneren Ende der 5 Klaster hohen und 3 bis 4 Klaster breiten Vorhalle. Der vor dem Grotteneingange durch Ausbreitung des Steinschuttes entstandene ansehnliche ebene Raum erscheint mit verschiedenartigen Bäumen bepflanzt, und auch ein Theil des Bergabhanges ist parkartig mit mannigfaltigen Sträuchern und jungen Bäumchen besetzt. — Eine andere Folge des kriegsrischen Lärms ist die, daß Ihre Majestät die Kaiserin Maria Anna dieses Jahr ihren Sommeraufenthalt nicht in Sta im Venetianischen, sondern zu

Jansbrud in Tirol gewählt hat und hiermit auch Abelsberg ihren nie ohne Wohlthaten bleibenden Besuch bei der Hin- und Herreise entbehren muß.

Doch hat der voraussichtliche kriegsrische Kampf auch anderseits schon sein Gutes gewirkt; die schon so oft besprochene und vermessene, wie auch voranschlagte Umlegung der Reichsstraße über die Rebenica zwischen Präwald und Wippach kommt im Drange der kriegsrischen Vorkehrungen endlich zur Ausführung; der neueste Plan für diese Umlegung ist durch das Baubezirksamt zu Abelsberg ausgearbeitet und zur Genehmigung höhern Orts bereits vorgelegt worden; die Guttheilung desselben steht in nächster Aussicht, da bereits die Anlage eines Steigweges in der Richtung der neuen Straße angeordnet worden. Sowohl in volkswirtschaftlicher als auch in strategischer Beziehung ist die Durchführung dieser Straße von großer Wichtigkeit; denn nun wird der steile Abhang mit geringem Gefälle und ohne bedeutende Verlängerung des Straßenzuges überfesselt werden können, indem die neue Straße statt in Lojice erst in St. Veit die Ebene erreicht.

Während man bald hier, bald dort von Münzsummen berichtet, läßt sich auch von dieser Gegend ein solcher berichten. In vergangener Woche wurde an den Resten des einst bei der Pfarrkirche zu Rosana bestandenen Tabor's durch den Eigenthümer eines Bauplatzes weiter gegraben, und es kam hierbei plötzlich ein Gefäß mit Gold- und Silbermünzen zum Vorschein; daß bei diesem Funde jeder Anwesende gleich zugriff, läßt sich leicht denken, denn bald war der Schatz verschwunden. Unterdeß wurden durch einen eben anwesenden Bezirksbeamten doch etliche Münzen zu Stande gebracht, aus denen sich die Zeit erschließen läßt, zu der diese Münzen vergraben worden; es sind nämlich drei Goldmünzen, darunter eine Salzburger Münze vom Erzbischof Ernst 1545 und eine ungarische vom König Labislaus Posthumus 1525; ferner zwei Silbermünzen, davon eine Venetianer Münze vom Dogen Dandolo (etwa 1328 bis 1339). Hiermit gehören diese Münzen in die Zeit der ärgsten türkischen Einfälle in diese Gegenden in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts. Zu jener Zeit diente der Tabor von Rosana als Zufluchtsort für zehn Ortschaften der Umgegend.

#### Aus der Sitzung des Gemeinderathes vom 30. Mai.

Das Protokoll der letzten Sitzung wird genehmigt. Der Bürgermeister begrüßt zunächst die neu eingetretenen Gemeinderäthe. Sodann beantwortet derselbe eine an ihn in der letzten Sitzung gestellte Interpellation in Betreff des den Kindern des verstorbenen Bürgermeisters Ambrosch zugefallenen Vermögens. Nach den erlangten Aufklärungen stellt sich das fragliche Vermögen nicht so bedeutend heraus, als allgemein geglaubt wird. Ob dieses Vermögens wegen bezüglich der den Ambrosch'schen Kindern aus der Stadtcasse bewilligten Gnadengaben ein Antrag eingebracht werden wolle, überläßt der Bürgermeister den Gemeinderäthen.

Derselbe theilt mit, daß der Magistrat, um die Natural-Militärbequartierung von der Stadt abzuwenden, beschloffen habe, acht Varaden, n. z. sechs für die Mannschaft und zwei für Pferde, um den Betrag von 3600 fl. herzustellen, wogegen der Schlafkreuzer zc. in die Stadtcasse fällt. Wegen Beistellung der nöthigen Einrichtung der Varaden sei ein Aufruf zur Leistung von Beiträgen erlassen worden, welcher in der That einige Beiträge und darunter den namhaftesten von Seite des Herrn Fürstbischofs zur Folge hatte; da jedoch die wirklichen Kosten viel größer seien, werde noch ein zweiter Aufruf erscheinen. Der ganze Kostenaufwand für die Varaden, deren Errichtung einem großen Bedürfnisse abgeholfen habe, werde seinerzeit der Finanzsection zur Prüfung zukommen. Einstweilen beantragt der Bürgermeister die Genehmigung des bisherigen Vorganges, wobei derselbe noch hervorhebt, daß das Landespräsidium für die zweckmäßige Herrichtung der Varaden seine volle Anerkennung auszusprechen fand. Gegen diesen Antrag wird von keiner Seite eine Einwendung erhoben, und es bemerkt nur Hr. Dr. Del unter Berufung auf die „Laibacher Zeitung“, welche eine Notiz über die Länge der Varaden brachte, daß in dem Falle, als die Varaden nicht die contractmäßige Länge oder Größe haben sollten, auf die accordmäßige Herstellung derselben zu dringen wäre, worüber der Bürgermeister aufklärt, daß seines Wissens die Herstellung ordnungsmäßig geschehen sei und eine allfällige gegenheilige Notiz der „Laibacher Zeitung“ auf einem Irrthum beruhen dürfte. (Schluß folgt.)

#### Neueste Nachrichten und Telegramme. (Original-Telegramm.)

**Wien**, 1. Juni. **Sämmtliche Mächte sollen auf dem Congresse durch ihre Minister vertreten werden, der deutsche Bund durch Freiherrn v. d. Pfordten. Graf Mensdorff wird am Sonntag nach Paris abreisen.**

**Prag**, 30. Mai. (Pr.) Den Leitern der höheren Lehranstalten — Universität, Polytechnicum, Ober-Real-schulen — eröffnete die Statthalterei, daß die Beschleunigung der Vorträge nöthig sei, da eventuell die Schulen geschlossen werden könnten.

**Prag**, 30. Mai. (Pr.) Heute berieth ein eigenes Comité wegen der Umgestaltung der erforderlichen Gebäude in Spitaler. — Authentische Berichte erzählen von großer Verstärkung des preussischen Armeecorps bei Gör-

litz; dasselbe soll eventuell mit dem Armeecorps bei Neisse gemeinsam operiren.

**Prag**, 30. Mai. (N. Fr. Pr.) Laut Privat-Mittheilungen aus Nachod haben seit gestern die Preußen auf ihrem gegen Nachod sich hinziehenden Höhenpunkten Kanonen aufgestellt.

**Wett**, 30. Mai. Auf telegraphischem Wege gelangte heute Nachmittags an den Tavernicus der Ausdruck der allerhöchsten Zufriedenheit über die Loyalitätsmanifestation der Pester Bürgerschaft, und wurde der Oberbürgermeister hiervon sogleich in Kenntniß gesetzt. Die Ueberreichung der Loyalitätsadresse an den Tavernicus erfolgte heute Vormittags unter einer angemessenen Ansprache des Bürgermeisters. Der Tavernicus drückte in seiner Erwiderung seine Freude darüber aus, daß die Pester Bürger wieder beweisen, wie sehr die traditionelle dynastische Treue der ungarischen Nation mit verfassungsmäßiger Gesinnung Hand in Hand gehe.

**Magusa**, 29. Mai. Heute sind in Antivari eine türkische Fregatte, eine Corvette und ein Avisodampfer eingetroffen, um die Küsten von Albanien zu überwachen und dieselben gegen jeden Handstreich der italienischen Freiwilligen zu schützen.

**München**, 30. Mai. Die Staatsregierung verlangt von der Kammer einen außerordentlichen Militärcredit von 31,500 000 fl., welche durch Anlehen und andere Finanzoperationen aufzubringen sind.

**Berlin**, 30. Mai. Preußen hat seine Theilnahme an den Conferenzen Verhandlungen nur unter der Voraussetzung zugesagt, daß eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten des deutschen Bundes nicht beabsichtigt werde. Die Mächte sind darauf aufmerksam gemacht, daß die Vorschläge Preußens zur Bundesreform jeden Anlaß zu einer fremden Intervention vermeiden.

#### Telegraphische Wechselcourse vom 30. Mai.

5perc. Metalliques 56.65. — 5perc. National-Anlehen 61.60. — Bankactien 659. — Creditactien 127. — 1860er Staatsanlehen 71.95. — Silber 125. — London 124. — R. L. Ducaten 5.95.

#### Für die arme Witwe

hat im Comptoir dieser Zeitung erlegt: Herr Zahnarzt Engländer . . . . . 1 fl.

#### Geschäfts-Zeitung.

**Laibach**, 30. Mai. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 13 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 117 Str. 97 Pfd., Stroh 78 Str. 22 Pfd., 77 Wagen und 5 Schiff (24 Klasten) mit Holz.

#### Durchschnitts-Preise.

	Witt.	Witt.		Witt.	Witt.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen pr. Metzen	—	—	4 54	Butter pr. Pfund	—	40
Korn	—	—	3 55	Eier pr. Stück	—	14
Gerste	—	—	2 75	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	—	—	2 47	Rindfleisch pr. Pfd.	—	17
Halbfrucht	—	—	3 82	Kalbsteisch	—	20
Heiden	—	—	2 90	Schweinefleisch	—	20
Hirse	—	—	3 80	Schöpfenfleisch	—	12
Kulturgr.	—	—	3 32	Hühndel pr. Stück	—	25
Erdäpfel	2 50	—	—	Tauben	—	15
Linjen	5	—	—	Heu pr. Zentner	2	—
Erbsen	4 50	—	—	Stroh	1 80	—
Kisolen	6	—	—	Holz, hart., pr. Rst.	—	7
Rindschmalz Pfd.	45	—	—	— weiches, "	—	5
Schweinefchmalz "	42	—	—	Wein, rother, pr.	—	—
Speck, frisch, "	28	—	—	Eimer	—	13
— geräuchert "	38	—	—	— weißer "	—	14

**Mudolfsberth**, 22. Mai. Die Durchschnitts-Preise stellen sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Metzen	4 70	Butter pr. Pfund	—	45	
Korn	3 20	Eier pr. Stück	—	1	
Gerste	2 80	Milch pr. Maß	—	10	
Hafer	1 70	Rindfleisch pr. Pfd.	—	16	
Halbfrucht	3 40	Kalbsteisch	—	20	
Heiden	2 80	Schweinefleisch	—	—	
Hirse	2 60	Schöpfenfleisch	—	15	
Kulturgr.	3 20	Hühner pr. Stück	—	25	
Erdäpfel	—	Tauben	—	18	
Linien	—	Heu pr. Zentner	1	80	
Erbsen	—	Stroh	1	50	
Kisolen	6 80	Holz, hartes, pr. Rst.	6	20	
Rindschmalz pr. Pfd.	40	— weiches, „	—	—	
Schweinefleisch	40	Wein, rother, pr. Eimer	8	—	
Speck, frisch, „	—	— weißer „	6	—	
— geräuchert, „	35				

#### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Einheiten auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Nacht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Pariser Einheiten
30.	6 U. Mg.	325.23	+11.6	windstill	halbheiter	
	2 „ N.	325.40	+14.0	windstill	Regen	1.60
	10 „ Ab.	325.20	+11.8	windstill	ganz bewölkt	Regen
31.	6 U. Mg.	325.17	+9.8	windstill	Nebel	3.20
	2 „ N.	324.85	+16.5	windstill	Regen	
	10 „ Ab.	325.10	+12.5	windstill	größth. bew.	Regen

Den 30.: Morgenroth, schon Vormittag Regen, Nachmittag trübe, Nachts theilweise ausgeheitert. Den 31.: In aller Frühe Nebel, der bis 9 Uhr anhält, nach dessen Verschwinden schwere Regenwolken, später Aufheiterung. Nach 1 Uhr ferner Donner in S., später Regen aus S. mit starken Güssen. Nachmittags die Alpen größtentheils wolkenfrei. Die südliche Luftströmung anhaltend, feuchtes Wetter, starkes Schmelzen der eingemauerten Steine. Die Steiner Alpen zeigen bereits in der Sechöhe von 6000 bis 7000 Fuß ausgedehnte schneefreie Flächen.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.